

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937

41 (18.2.1937)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 8 Pfennig. Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluss der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Nachwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.
Im Falle höherer Gewalt hat der Bezogener keine Ansprüche bei verspäteter oder nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 41

Donnerstag den 18. Februar 1937

108. Jahrgang

Frontkämpfer als Gäste beim Führer auf dem Berghof bei Berchtesgaden

Berchtesgaden, 17. Febr. Der Führer hatte die Mitglieder der Ständigen Internationalen Frontkämpferkommission, die augenblicklich in Berlin unter Beteiligung von Frontkämpfern aus 14 Nationen ihre Arbeitstagung abhält, am Mittwoch in den Berghof auf den Oberjochberg geladen.

Bei heftigem Schneetreiben traf der Sonderzug mit den Frontkämpfern aus aller Welt und ihren deutschen Freunden und Begleitern am Morgen in Berchtesgaden ein. Die Berge waren durch Wolken verhüllt. Gegen Mittag riss die Wolkenbede auf, und so bot sich den Gästen des Führers, als sie in Autobussen zum Berghof hinauf fuhren, ein gewaltiges Bild der deutschen Alpenwelt. Die Gipfel der Berchtesgadener Alpen, Watzmann, Hochfalter, Hoher Göll und Untersberg gaben dieser Stunde, da der Führer — selbst einfacher Frontsoldat des großen Krieges — mit vielen von denen zusammen war, die ihm einst im Schützengraben gegenüber lagen, den Rahmen.

In der großen Wandelhalle des Berghofes mit dem Blick auf die weiße Schneepflanz des Untersberges fand die Begrüßung der Frontkämpfer durch den Führer statt.

Der Präsident des Verbandes deutscher Frontkämpfervereinigungen und Vorsitzender der Arbeitstagung der Ständigen Internationalen Frontkämpferkommission, NSKK-Obergruppenführer Herzog von Coburg, richtete zunächst einige Worte der Begrüßung an den Führer.

Dann trat der kriegsblinde und einarmige Führer der italienischen Kriegsoberer, Carlo Delcroix, in der Uniform der französischen Militär als Präsident der Ständigen Internationalen Frontkämpferkommission vor den Führer, um ihm im Namen aller seiner Kameraden von allen Fronten des Weltkrieges sowohl aber Staatsoberhaupt als auch als Frontkämpfer und damit als einen der ihren zu begrüßen.

Die Verdienste des Führers um die Festigung der Stellung der Frontkämpfer in Deutschland, so sagte er u. a., seien bei den ausländischen Kongreßteilnehmern bekannt. Auch der Führer sei ja eine zeitlang kriegsblind gewesen und habe vielleicht gerade in dieser Zeit scharfsinnig den Zukunftsweg Deutschlands geschaut. Die Frontsoldaten seien dieses Mal zur Verteidigung des Friedens zusammengekommen. Friede sei kein Geschenk, sondern eine Eroberung, zu deren Verteidigung man stark sein müsse. Der Friede sei kein Privileg, sondern eine Verantwortung, deren man sich würdig erweisen müsse. Ein neuer Krieg würde mit absoluter Sicherheit die Zerstörung der gemeinsamen Kultur bedeuten und die Stellung derjenigen Völker bedrohen, die die Träger unserer Zivilisation seien. Gerade diejenigen Nationen, die am meisten zum Aufbau der gemeinsamen Kultur beigetragen hätten, hätten die größte Verpflichtung, diese Kultur zu verteidigen und die größte Verantwortung, den Frieden zu erhalten. Es sei zu hoffen, daß das Beispiel, das viele Frontsoldaten gegeben hätten, indem sie sich über alles Trennende hinweg einigten, nicht vergeblich sein würde.

Das Zusammentreffen der Frontkämpfer mit dem Führer in der Einsamkeit der Berge sei ein gutes Vorzeichen. Er, der Führer, selbst in seinem Bosse den Gipfel erreicht habe, habe daher auch das Recht, von diesem Gipfel aus der Welt Friedensworte zuzurufen. Und in deutscher Sprache schloß Delcroix seine Ansprache: „Denn über allen Gipfeln ist Ruh!“

Der Führer dankte dem Präsidenten Delcroix für seine wunderbaren Worte und seinen Kameraden dafür, daß sie den Weg in diesen abgelegenen Teil Deutschlands gefunden hätten, um ihn zu besuchen. Als Frontkämpfer sei er besonders glücklich, die Frontkämpfer anderer Nationen bei sich zu sehen. Die Gedanken, die in diesem Augenblick alle gemeinsam bewegten, habe bereits Präsident Delcroix in vollendeter Weise zum Ausdruck gebracht. Allen voran stehe die Erkenntnis, daß ein neuer kriegerischer Konflikt katastrophale Folgen für alle Nationen haben würde. Auf ihrer Reise durch Deutschland hätten die ausländischen Frontkämpfer ein Volk vorgefunden, das fleißig seiner täglichen

Arbeit nachgehe und das in einer gemeinsamen großen Anstrengung die bestehenden Schwierigkeiten zu meistern suche. Die riesenhafte Anstrengung, die das deutsche Volk im Augenblick mache, sei nur dadurch möglich, daß in Deutschland absoluter Frieden herrsche. Wenn aber schon die Störung des inneren Friedens die Aufbauarbeit in Deutschland gefährden würde, so würde eine Bedrohung des äußeren Friedens Deutschlands die gigantische Anstrengung der deutschen Nation um ihre innere Wiedergeburt zuhause machen.

Das deutsche Volk habe nicht die gewünschte böse Erinnerung mehr an den Krieg. Es sei nichts übrig geblieben, als die große Achtung vor den ehemaligen Gegnern, die dasselbe Leid und dieselben Gefahren auf sich genommen hätten, wie die deutschen Soldaten. In einem Lande, dessen Regierung fast ausschließlich aus Frontkämpfern bestehe, sehe man den Krieg mit anderen Augen an, als es die Völker täten, die ihn nicht kennen. Frontkämpfer wüßten, daß der Krieg zwar ein großes, aber auch ein grauenhaftes Erlebnis sei. So hätten denn alle Frontkämpfer nur den einen Wunsch, daß nie wieder etwas derartiges eintreten möge. Nicht aus Schwäche oder Feigheit, sondern in dem alten Frontkämpfergeist träten sie für den Frieden ein. Wenn jemand den Begriff Frieden verstehe, so seien es diejenigen, die auch die Bedeutung des Begriffes Krieg bis ins letzte an sich selbst erfahren hätten.

Nach einem weiteren Dankeswort des Führers für den Besuch der Frontkämpfer gab er seiner Hoffnung auf ein gutes Gelingen ihrer Arbeit Ausdruck.

Die etwa 80 Teilnehmer an der Fahrt nach Berchtesgaden verweilten dann einige Stunden in außerordentlich angeregtem Gespräch auf dem Berghof. Immer wieder bildeten sich um den Führer herum Gruppen von Frontkämpfern aus aller Welt. Die Frontkämpfer aus Frankreich erinnerten an die Tage, da der Führer, der wohl einer der wenigen Frontkämpfer unter den Staatsoberhäuptern der Welt ist, ihnen auf der anderen Seite gegenüber lag. Sie seien stolz und froh darüber, ihm jetzt die Hand geben zu können, in der inneren Gewißheit, daß sich die Jahre des Weltkrieges nicht wiederholen würden, wenn es nach seinem und ihren Willen gehe. Mit dem ebenfalls kriegsblinden Führer der polnischen Abordnung, mit den Frontkämpfern aus Italien, England, Rumänien, Desterreich, Ungarn der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Griechenland und vielen anderen Nationen sprach der Führer ebenfalls längere Zeit. Gegen Schluß des Besuchs bereiteten ihm die Frontkämpfer aus allen Nationen spontan eine herrliche Huldigung.

Nach dieser Stunde der Kameradschaft von Männern, die am eigenen Leben erfahren haben, was der Krieg bedeutet, war es eigentlich kein Abschied, als die Frontkämpfer zum Bahnhof Berchtesgaden zurückfuhren; denn sie alle drückten den Wunsch nach einem Wiedersehen aus, einem friedlichen Wiedersehen und nicht einem Wiedersehen auf den Schlachtfeldern Europas.

Nicht Unterdrücker — sondern Befreier

Ein Appell der spanischen Nationalisten

Salamanca, 18. Febr. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) General Millan Astruc, der wegen seiner soldatischen und menschlichen Eigenschaften verehrte Führer der spanischen Fremdenlegion, hielt am Mittwochabend über den nationalen Sender Salamanca eine Ansprache.

Der General begann mit einer Widerlegung bolschewistischer Greeneinrichtungen über eine angebliche Unterdrückerherrschaft in den eroberten Städten und erklärte das als eine unsagbar gemeine Lüge. Das nationale Heer sei solcher Verbrennung nicht fähig. Jeder angelegte Verbrecher komme vor das Kriegsgericht, und niemand werde verurteilt, ohne daß das Gericht die eheliche Ueberzeugung gewinne, daß die Strafe verdient sei. Ein Teil der von den Bolschewisten betrogenen Bevölkerung Malagass, der aus Furcht vor dem vermeintlichen „Schredensgericht“ flüchtete, sei irgenwom auf der Landstraße liegen geblieben und dem Hungertode ausgehört worden.

Papsttücke als bolschewistisches Notgeld.

Salamanca, 18. Febr. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) In Sowjetspanien beginnt bereits das Notgeld- und Lokalgeldwesen sich auszubreiten. So hat die Ortschaft Almazora in der Provinz Castillon als einziges Zahlungsmittel verschiedenfarbige Papsttücke eingeführt, die mit dem Stempel eines „Revolutionsomitees“ versehen sind.

„Echo de Paris“: Sowjetrussischer Küstungskredit für Valencia eröffnet.

Paris, 18. Febr. Das „Echo de Paris“ will wissen, daß die sowjetrussische Regierung den bolschewistischen Machthabern in Valencia einen Kredit in Höhe von über 20 Mill. Rubel eröffnet habe, der durch die Goldbarren der Bank von Spanien garantiert sei. Dieser Kredit solle zum Ankauf sowjetrussischer Kriegsmaterialien dienen. Das spanische Gold, so erfüllt das Blatt, sei bereits an Bord des spanischen Dampfers „Santo Tome“ in Odessa eingetroffen. — In Toulouse, so berichtet „Echo de Paris“ weiter, seien an Bord des Flugzeuges der Strecke Valencia-Paris 23 Kisten Gold im Gewicht von 1050 kg eingetroffen.

Erfolge der nationalen Flieger

Zufahrtswege nach Madrid durch Bomben zerstört

Salamanca, 17. Febr. Nachdem alle von Madrid ausgehenden Hauptstraßen in der Hand der nationalen Truppen sind, wurden durch einen großangelegten Bombenangriff auch die Nebenstraßen so zugerichtet, daß sie kaum mehr benutzbar sind. Den ganzen Tag über warfen die nationalen Flieger auf die Straßen Bomben, die das Erdreich aufrißen und jeden Nachschub von außen unmöglich machten. Auf diese Weise ist Madrid eng eingeschlossen. Tag und Nacht halten die Flieger die Eintreibung Madrids aufrecht. Sämtliche Fahrzeuge, die trotzdem verunglückten, die Feuerzone zu durchbrechen, wurden vernichtet. Ebenso bombardierten nationale Flieger die feindlichen Stellungen an der gesamten Madrider Front.

Durch die Tätigkeit der Fliegerei wurden vier bolschewistische Jagdflieger abgeschossen. Die nationalen Flieger verloren eine Maschine. Bei einem Aufklärungsflug über der Granada-Front wurde ein abgestürztes bolschewistisches Flugzeug des französischen Potez-Typs entdeckt. Bolschewistische Bombenflugzeuge bombardierten verschiedene offene Ortschaften im nationalen Gebiet, was einige Tote unter der Zivilbevölkerung als Opfer forderte.

Ein Geschenk japanischer Weber für den Führer.

Tokio, 17. Febr. (Ostasiendienst des DNB.) Vertreter der Weberzunft aus Chichibu, nordwestlich von Tokio, erschienen in der Deutschen Botschaft und überreichten als Geschenk für den Führer ein vollständiges japanisches Gemad, das mit dem Hakentanz und dem Junftwappen bestickt ist. Botschaftsrat Dr. Nobel nahm das Geschenk in Empfang u. sprach der Abordnung der Weber den herzlichsten Dank des Führers aus.

Lindbergh überfällig.

London, 18. Febr. Der am Mittwoch in Begleitung seiner Frau von Kairo nach Bagdad gestartete amerikanische Fliegeroberst Lindbergh ist überfällig. Keuter berichtet aus Bagdad, daß über der Wüste ein Sandsturm wütet und daß die Sicht sehr beschränkt ist.

Schweres Einsturzungslück in San Francisco. — Baugerüst am Neubau der längsten Hängebrücke der Welt zusammengebrochen.

San Francisco, 17. Febr. Am Neubau der Brücke über das Goldene Tor in San Francisco, der längsten Hängebrücke der Welt, ereignete sich am Mittwoch ein schweres Unglück. Das Baugerüst der ihrer Vollendung entgegengehenden Brücke stürzte ein, durchschlug das Sicherheitsnetz und stürzte etwa 70 Meter tief in das Wasser des Hafens ab. Eine größere Anzahl von Arbeitern, die sich auf dem Gerüst befanden, wurde von der starken Strömung ins offene Meer hinausgetrieben. Man befürchtet, daß mindestens zehn Mann ertrunken sind.

Das Weltfreimaurertum arbeitet

Unterstützung des spanischen Bolschewismus

Salamanca, 17. Febr. Das Barcelonaer Kommunistenblatt „El Diluvio“ veröffentlicht den Brief einer Freimaurerloge in Ostspanien, der völlige Klarheit über die bolschewistische Einstellung und die politischen Antriebe der Freimaurer gibt. In dem Brief heißt es zunächst, daß die Leitung der gesamten Freimaurerei sich seit Beginn des Bürgerkrieges öffentlich zur Sache des „Volkes“ (!!) bekannt habe, und hierbei nicht bei Erklärungen stehen geblieben sei, sondern eine weitgehende tatsächliche Unterstützung geliefert habe. Unsere besten Anhänger,

heißt es weiter, und alle unsere Hilfskräfte kämpfen heute auf den Schlachtfeldern für den Sieg der bolschewistischen Truppen. Beteiligt in allen antisowjetischen Verbänden der Welt ist die Unterstützung durch unsere Brüder recht bedeutend!

Der Brief wendet sich schließlich an das „Katalanenvolk“ und endet mit folgendem Schlachtruf: „Wir Freimaurer sind unlösbar mit Euch verbunden im Kampf um Freiheit und Gerechtigkeit! Wir haben die Unterstützung aller Freimaurer der ganzen Welt!“

Das ist Sowjetrußland! — Das ist Bolschewismus!

hungerstot vor den Toren Moskaus

Ein erschütternder Besuch in einem Kolchos-Dorf — Bauern müssen in der Stadt Brot kaufen

Moskau, 17. Febr. Die Sowjetunion hat gegenwärtig wieder einmal alle Mittel ihrer vielseitigen Propaganda entfaltet, um nach innen und außen hin die wirkliche Lage des Landes zu verbergen und zu vertuschen. Während die Aufmerksamkeit des Auslandes auf jede Weise abgelenkt werden soll — von politischen Monstre-Prozessen über Ministerbesuche und Marschallreisen bis zur „Demokratisierungs“-Masterrade; „Wahlen“ stehen auch wieder vor der Tür — greift man für das Anland zu den beliebtesten und immer probaten Mittel der sowjetischen Regierungspraxis: den Terror- und Verhaftungsaktionen, der „Säuberung“ des Staats- und Parteiapparates von allen unbehaglichen Elementen (so die Verhaftungen unter den Funktionären der verschiedensten Gebiete, aller möglichen Industriezweige, die „Säuberung“ im kommunistischen Jugendverband, in den „nationalen Republiken“ wie der Ukraine, der Wolgadeutschen Republik usw.)

Unwillkürlich fragt man sich, was diesem Feldzug eigentlich zugrunde liegt. Wohl verstanden, wir fragen damit nicht nach den politischen Hintergründen, nicht, warum das Wort „Trogkismus“ 20mal in jeder Zeitungspalte steht, wir bemühen uns damit nicht, die Algebra der sowjetischen Propagandaphrasologie zu entziffern. Wir entfernen uns bewußt von den düsteren Kapiteln der bolschewistischen Parteipolitik, die die Ruffisse zu den letzten Schauerveranstaltungen geliefert hat. Wir fragen diesmal: wo steht der reale Feind?

Eine Fahrt auf den schlechten, verschneiten und vereisten Straßen, von Moskau 100 bis 150 km südwärts bringt uns diesem „Feind“ näher. Hinter der Raionstadt Serpuchow überqueren wir die breite, ganz zugefrorene Oka und bewegen uns dann auf schier unpassierbaren Sandwegen, unter eigenem Schneesturm, bei ungefähre 20 Grad Frost, weiter landeinwärts. Nach einer Stunde langsamer, schwieriger Fahrt kommt das erste verschneite Dorf, weit abgelegen von Chaussee und Eisenbahn. Es ist der Kolchos G., der den klingenden Beinamen „Morgensröte der Revolution“ führt. Wir bitten in der ersten Holzhütte um Wasser für den Kühler unseres Autos und werden von einem bärtigen gutmütigen Mullah zum Eintreten aufgefordert.

Nichts hat sich seit Jahrhunderten an der russischen Bauernhütte geändert, noch steht der riesige Tonofen in der Mitte des Raumes, noch (wie lange noch?) hängt ein kleines Heiligenbildchen in der Ecke, freilich ohne die zugehörige Lampe mit dem ewigen Licht, denn wer könnte sich heute noch die Ausgaben für das Petroleum leisten! Noch immer drängt sich die zahlreiche halb nackte Kinderchar um den fremden Besucher. Wir loben die angenehme Wärme der Hütte, die uns nach dem schärpen Wind draußen wohl tut. Aber die Antwort kommt prompt von der Hausfrau, auch das Holz müsse man stehlen, denn der „Kolchos“ gäbe ja keines. Ein sanfter Ausdruck der Mißbilligung gegen den Kolchos unterreicht uns das Vertrauen der Bauernfamilie. Wenn wir zusammenfassen, was

wir in dieser Hütte, in diesem Dorf und in einigen anderen Kolchojen derselben Gegend als einfache Feststellungen mit nach Hause bringen, ergibt sich etwa folgendes Bild:

Infolge der furchtbaren Dürre des Sommers ist die Ernte des Vorjahres (wie auf 40 bis 50 v. H. der gesamten Saatlfläche der Sowjetunion) auch in der weiteren Umgebung der Hauptstadt katastrophal ausgefallen. Es wurden durchschnittlich rund drei Doppelzentner Korn vom Hektar geerntet (ein Viertel des deutschen Durchschnitts). Diese lärglichen Erträge mußten fast ganz dem Staat abgeliefert werden, dem Kollektivbauern verblieb meist nur 200 bis 250 Gramm Korn auf das „Tagewerk“, also rund 40 Kilogramm Brot als Jahreslohnung und damit fast ausschließliche Existenzbasis für ein ganzes Jahr! Das Brot ist überall schon seit Monaten verzehrt, derjenige Kollektivbauer, der ein Stück Vieh als eigen besaß, machte sich zuerst daran. Futtermittel gab es ohnehin keine mehr. Heute stehen diese Dorfbewohner in der überwiegenden Mehrzahl praktisch vor dem Nichts. Auf die Frage, wie sie sich überhaupt durchhalten können, erfolgt — in der Umgebung Moskaus! — fast immer dieselbe Antwort:

Jedem ein Familienmitglied ist meist in der Stadt, im Raionzentrum oder in Moskau selbst als Industriearbeiter tätig. Die Bauernfamilie lebt faktisch von dessen Unterstüßung. Entweder schickt der Betroffene etwas Geld (wovon man sich dann in der Stadt (1) Brot kauft) oder er bringt an einem freien Tag selbst Nahrungsmittel aufs Land.

Nur deshalb kößt man im weiteren Umkreis der Hauptstadt noch nicht auf die trassierten Spuren der Hungerstot, wenn auch die Unterernährung — insbesondere der Kinder — schon deutlich zu merken ist. Ganz anders ist jedoch die Lage in der tiefen Provinz, wo die Hilfe der Verwandten aus den Städten und Industriezentren nicht mehr hinreicht. Meistens sind diese Gebiete infolge der winterlichen Wegelosigkeit z. T. — insbesondere für Ausländer! — völlig unzugänglich. Die Notlage im Wolgagebiet ist so groß, daß — den „zufälligen“ Eingeständnissen einiger Provinzzeitungen zufolge — sich die Regierung trotz allen Widerstrebens bereits zu vereinzelt Hilfsaktionen entschließen mußte. Freilich werden auch dann die Unterstüßungen nur als „Darlehen“ (in Roggenmehl) auf die künftigen Arbeitseinheiten des laufenden Jahres gegeben (Saratow, „Kommunist“ 8. 2. 37). Aber solche geringen und oft schon verspäteten Hilfsaktionen, die zudem nur den besten Arbeitsträften zugute kommen sollen, die alten und schwachen, aber in echt bolschewistischer „Sachlichkeit“ übergehen, können immer nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein. Immerhin legen diese Nachrichten, die die Moskauer Presse beharrlich verstreut (wie überhaupt in diesem Jahre keine Ziffern über das Ernteresultat veröffentlicht wurden!) — ein unbestreitbares Zeugnis dafür ab, was Moskau durch seine geschickte Propaganda nach außen und mit der unperhüllten Terroraktion nach innen vertuschen will: den Hungerwinter im russischen Dorf.

Meldungen für schnelle Leser

Berlinsgeden. Der Führer empfing am Mittwoch die Mitglieder der Ständigen Internationalen Frontkämpferkommission im Berghof auf dem Oberlahnberg. Der Führer richtete herzliche Worte der Begrüßung an die Erschienenen und gab seiner Hoffnung auf ein gutes Gelingen der Tagung Ausdruck. Die Gäste, Frontkämpfer aus 14 Nationen, verweilten dann noch einige Stunden in anregendem Gespräch auf dem Berghof.

Berlin. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat die Apfelsinenpreise heruntergesetzt. Die Preisüberwachungsstellen sind angewiesen, gegen Zuwiderhandlungen mit aller Schärfe vorzugehen.

Berlin. Staatssekretär Reinhardt sprach am Mittwoch abend über wichtige Fragen der Realsteuerreform und des Finanzausgleichs.

Mürnberg. Am Mittwoch traf Reichsorganisationsleiter Dr. Ley mit seinem italienischen Gastpräsident Cianetti in Nürnberg ein. Nach Besichtigung des Reichsparteitagsgeländes und der Altstadt wohnten die Gäste der Eröffnung der Arbeitskammer Franken im historischen Nürnberger Rathaus bei.

Brüssel. Zum Abschluß der außenpolitischen Aussprache in der belgischen Kammer ergriff Außenminister Spaak das Wort. Er erklärte, daß die belgische Regierung mit wirklicher Genugtuung von den Ausführungen des Reichsanzlers Hitler Kenntnis genommen habe. Sie erblicke darin, was Belgien angehe, die Befundung eines Geisteszustandes, der die Möglichkeit einer Vereinbarung in Aussicht stelle.

London. Das englische Unterhaus trat am Mittwoch für die auf zwei Tage beschlossene große Aussprache über die Ausgaben für die Aufrüstung zusammen. Schatzkanzler Neville Chamberlain begründete den Antrag der Regierung, durch den das britische Schahamt ermächtigt werden soll, innerhalb der nächsten fünf Jahre Anleihen zur Rüstungszwecke bis zum Betrage von 400 Mill. Pfund aufzuleihen.

London. Die Labour Party beschloß in ihrer Fraktions-sitzung, die geplanten Ausgaben der Regierung für die Rüstungszwecke abzulehnen.

Moskau. Der deutsche Botschafter in Moskau hat die Angelegenheit der verhafteten Reichsdeutschen persönlich erneut im Außenkommissariat zum Gegenstand ernstlicher Vorstellungen gemacht.

San Francisco. Am Neubau der Brücke über das Goldene Tor in San Francisco, der längsten Hängebrücke der Welt, stürzte das Baugerüst etwa 70 Meter tief in das Wasser des Hafens ab. Man befürchtet, daß dabei zehn Arbeiter ertrunken sind.

Danzig

begrüßt den Völkerbundskommissar

Danzig, 17. Febr. Die nationalsozialistische Danziger „Morgenzeitung“ erklärt aus Genf, daß die in ausländischen Blättern schon angekündigte Wahl des Schweizer Professors Burckhardt zum Danziger Völkerbundskommissar nunmehr als gesichert betrachtet werden könne. Das Blatt widmet dem bekannten Schweizer Gelehrten bereits freundliche Begrüßungsworte. „Danzig, so schreibt die „Danziger Morgenzeitung“, begrüße in ihm einen Mann, dem der Ruf einer weitblickenden, diplomatisch gewandten Persönlichkeit vorausgeht. Nach der klar umrissenen Stellung, die der Völkerbundskommissar auf Grund der Ergebnisse der letzten Ratstagung inne habe, bestehe keine Veranlassung, irgend welche Vorbehalte anzumelden. „Danzig wird“, so fährt das Blatt fort, „dem neuen Kommissar eine Aufnahme bereiten, die ausdrücken wird, daß sich die politischen Faktoren der Freien Stadt und ihre ganze Bevölkerung entgegen der Stimmungsmache einer einseitig interessierten Auslandsjournalistik bemühen, dem Danziger Leben nach der Erreichung stabiler Verhältnisse im Innern auch rein äußerlich ein normales Antlitz zu verchaffen.“

Kabinettskrise in Südafrika?

Pretoria, 17. Febr. Zwischen den Ministern Pirow und Hofmeyr kam es zu einem Streit in der Frage, ob Europäer bei Angehörigen von Völkern Afrikas beschäftigt werden können. Ministerpräsident Hofmeyr erklärte im Parlament, die Regierung halte ein Verbot in dieser Hinsicht nicht für erforderlich. Minister Pirow erklärte dagegen einem Vertreter des Blattes „Zuiderskem“, daß noch dieses Parlament ein Gesetz schaffen werde, wonach bei Angehörigen der oben erwähnten Völker länger europäische Mädchen beschäftigt werden dürften. Die Presse hofft, daß eine Kabinettskrise zu vermeiden ist, betont aber den Ernst der Lage. Das Parlament lehnte es bekanntlich vor kurzem ab, Heiraten mit Nicht-Europäern zu verbieten.

Staatssekretär Bode spricht im Rundfunk. Staatssekretär Bode vom Reichsernährungsministerium spricht am Donnerstag von 19.50 bis 20 Uhr im Deutschlandsender über das für die Landesbevölkerung wichtige Thema: Umtauschaktion: Futtermittel — Roggen.

Autobusunglück in Griechenland. In der Nähe von Volos in Thessalien stürzte ein mit 24 Fahrgästen belegter Autobus in eine 50 Meter tiefe Schlucht. Vier Fahrgäste fanden dabei den Tod, während 15 schwere und leichte Verletzungen davontrugen.

Belgiens Außenpolitik

Moskau, 17. Febr. In der belgischen Kammer wurde am Mittwoch die außenpolitische Aussprache abgeschlossen. Zum Schluß hielt Außenminister Spaak eine längere Rede, in der er auf die verschiedenen in der Aussprache angeschnittenen Fragen antwortete und sich dabei insbesondere mit der Lage des belgischen Außenhandels, mit der Ermordung des belgischen Diplomaten Baron de Borchgrave durch die spanischen Bolschewisten und mit der Sicherheitsfrage im Westen beschäftigte. Dabei ging er auch kurz auf die letzte Rede des Führers vom 30. Januar ein. Er erklärte hierzu, daß die belgische Regierung mit wirklicher Genugtuung von den Ausführungen des Reichs-

kanzlers Hitler Kenntnis genommen habe. Sie erblicke darin, was Belgien angehe, die Befundung eines Geisteszustandes, der die Möglichkeit einer Vereinbarung in Aussicht stelle.

Zu dem diplomatischen Meinungsaustausch über die Regelung der Sicherheitsfrage im Westen bemerkte Spaak, daß die belgische Regierung die Gelegenheit benutzte, ihre Standpunkte den anderen Unterzeichnern des früheren Locarnoertrages auseinanderzusetzen. Die belgische Regierung wüßte, daß die Verhandlungen über die Regelung der Sicherheitsfrage im Westen nunmehr in ein aktiveres Stadium eintreten möchten.

Schuppen?

Ein unangenehmes Übel, das sich aber leicht und mit Erfolg bekämpfen läßt. Pflegen Sie Haar und Kopfhaut regelmäßig so, daß kein Alkali und keine Kalkseife im Haar verbleiben, also mit

SCHWARZKOPF

Gegen Schuppen besonders zu empfehlen: Schwarzkopf-Schaumpon Sorte Teer zu 20 Pfennig Schwarzkopf-Extra-Zart mit Kräuterbad 30 Pfennig

S. Passer Wege die sich kreuzen

Urheber-Rechtsklub Korrespondenzverlag Fritz Mardice, Leipzig C 1 65

„1929 ist es gewesen, Onkel Otusch“, seht Rosine bereitwillig fort. „Und zur Zeit haben Störps wieder Wohnung dort genommen.“

„So? Woher weißt du denn das? Hat Mama geschrieben?“

„Noch nicht. Das kommt ja immer erst später. Vorläufig habe ich es in der Zeitung gelesen.“

„Na, dann kann es ja auch stimmen.“

„Vielleicht fragen wir mal telefonisch unten an und ... fordern eine Einladung für deine Pflegetochter heraus. Was meinst du dazu?“

„Daß du dich heute in guten Gedanken geradezu überbietet, Kind.“

„Ja, das kommt daher, weil ich furchtbar gern die Riviera kennenlernen möchte. Begreifst du das?“

„Und ob ich das begreife!“

„Sobald du mir aber schreibst, ich ... hm ... soll zurückkommen ... packe ich natürlich sofort meine Koffer.“

„Abgemacht.“

dust auf seinen Schwingen trägt. Blau und weiß ist das Meer. Es hebt milde Wellen gegen die Ufer und zieht sie wieder sanft zurück.

Nur um die zerklüfteten Felsen des Kap von Antibes sieht die See. Auf seines Gipfels höchstem Punkt, der Garoupe, steht der Leuchtturm, dessen blasser Lichtfinger allmählich die ganze Küste abtastet. An seinem Gang wuchern gelb blühende Planen über die Gartenmauern der Villen, die gleich weißen Punkten verstreut im Grün liegen.

Darunter ein erlesenes Juwel: die „Blanche“, Estorps Lieblingsaufenthalt zur Sammlung und Entspannung. Seit einigen Tagen auch Rosinens Aufenthaltsort.

„Hier ist gut sein“, hat sie angesichts dieses schönen Erdemwinkels bald nach ihrer Ankunft gesagt.

Und ebenso bald haben Niels und Julia Estorp bemerkt, daß es ihr bei ihrem Aufenthalt an der Riviera nicht um das Leben am Boulevard James Whillie zu tun ist, daß ihr Sinn nicht darnach steht, in Juanles-Bins zu baden, in Cannes zu segeln oder in der eleganten Kaffeehäusern der Promenade des Anglais in Nizza das süße Gebäck mit der hier unvermeidlichen Vanillecreme zu naschen; und daß sie garnicht neugierig ist auf das hinter prachtvollen, gepflegten Anlagen lodende Kasino von Monte Carlo. Sondern, daß sie am liebsten auf der Gartenterrasse im Stiegestuhl ruht und sich vom leisen Klischen der Brandung einschläfern läßt.

Das heißt, wenn sie tatsächlich schläft, sobald sie geschlossenen Auges regungslos daliegt. So sicher scheint dies nämlich Frau Julia garnicht zu sein.

Aber sie spricht nicht darüber und läßt im übrigen Rosine gewähren, so wie auch Dürkheim sie gewähren läßt. Vielleicht mögen die Beweggründe der beiden für dieses stillschweigende Gewähren verschieden sein; deren Wirkung ist jedenfalls die gleiche.

Ueberdies freut sich Julia, daß ihr Gatte sich durch die Anwesenheit des Mädchens nicht allein nicht gestört fühlt, sondern sogar eine ausgesprochene Freude darüber empfindet.

„Du hast seit euerem Bruderschaftstrunk in Berlin entschieden einen Narren an dem Mädchen gefressen, Niels“, lächelt sie ihm zu, während sie ihm bei seiner Arbeit am Herbarium in geschickter Übung an die Hand geht.

Der stattliche, tiefgebräunte Mann in der hellen Flanelhose mit dem offenen Seidenhemd, sieht wie ein großer Knabe aus. Er lacht laut auf und zeigt im Lachen den schönen Bogen seiner Zähne.

„Ja, die Sine hat sich doch aber auch wirklich ein überraschend nettes Wesen zugelegt und ist erfreulich anzusehen. So ruhevoll erkrankt. Ihr Deutschen habt dafür so ein treffendes Wort: Augenweide! Das ist etwas, worauf die Augen wie die Kühe spazieren gehen können. Und meine Augen haben nach angestrengter Arbeit manchmal solche Sehnsucht, wie die Kühe zu sein. Stehst du, das hat mir hier gerade noch gefehlt, und ...“

„Und dazu kommt diesem Mann meine Tochter gerade gelegen!“ Julia schwanzt zwischen Lachen und Unmut. Aber das Lachen bleibt Sieger, als Estorp sie plötzlich einfach hochhebt, um sie dann zärtlich an seine Brust zu betten und ihr ins Ohr zu flüstern:

„Natürlich, meine Tochter! Von dir muß doch alles kommen. Alles, Via! Vom Anfang bis zum Ende. Das Größte wie das Kleinste. Das weißt du ja!“

„Niels ...!“ Ein voller Strahl aus Julias schiefergrauen Augen spricht eine ganze Vitanel von Zärtlichkeiten.

(Fortsetzung folgt.)